



Leseprobe aus: Isermeyer, Alles andere als normal, ISBN 978-3-407-74700-6

© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74700-6>

LUKAS

DAS MÄDCHEN AUF DER MAUER

Ich heiÙe Lukas. Lukas Erdmann. Ziemlich langweiliger Name, wenn ihr mich fragt. Aber so heiÙ ich nun mal – und irgendwie passt der Name zu mir, denn ich bin nicht so der spannende Typ. Ich bin wie die meisten in meiner Klasse zwölf Jahre alt, weder hoch- noch tiefbegabt, habe stinknormale Eltern, keine nennenswerten Probleme in der Schule, keine ausgefallenen Hobbys, keine durchgeknallten Geschwister und auch keine Superheldeneigenschaften. Ich habe auch keine nicht durchgeknallten Geschwister oder irgendwelche anderen erwähnenswerten Eigenschaften. Ich habe nicht mal Segelohren oder Sommersprossen.

ScheiÙe, bin ich normal!

Später will ich Schriftsteller werden, am liebsten möchte ich Drehbücher fürs Kino schreiben oder so. Meine Mutter sagt zwar, dafür müsste ich mich besser ausdrücken und Wörter wie »ScheiÙe« auf jeden Fall vermeiden,

aber meine Mutter hat keine Ahnung. Im Kino sagen sie ständig »Scheiße« und in den Krimis auch, zumindest in denen, die mein Vater liest. Aber zu Hause sage ich solche Wörter natürlich nicht. Das gibt nur Ärger. Deswegen sage ich solche Wörter auch sonst nicht oft.

Eben. Weil ich normal bin. Scheißnormal!

Wenn es in diesem Buch nur um mich ginge, würde ich euch auch raten: Lest es bloß nicht! Legt es weg, in die hinterste Ecke eures Zimmers, verscherbelt es auf dem Flohmarkt oder schenkt es irgendeinem aus eurer Klasse, den ihr nicht leiden könnt.

Aber zum Glück bin ich nicht so wichtig, jedenfalls nicht für diese Geschichte. Viel wichtiger ist Jule, und die ist alles andere als normal.

Jule ist ...

Jule ist eben Jule.

Zum ersten Mal habe ich Jule an einem Montag getroffen, irgendwo auf halber Strecke zwischen Sommer- und Herbstferien. Ich kam gerade aus der Schule und schleppte mich in Richtung Pestalozzistraße 54. Da wohne ich, nur zehn Minuten von meiner Schule entfernt. Aber irgendwie ist mein Rucksack montags immer besonders schwer, und der Nachhauseweg ist mindestens einen Kilometer länger als sonst. Nie schaffe ich es, pünktlich zum Essen zu kommen. Deswegen ruft mich meine Mutter auch jeden Montag kurz vor der Zielgeraden an und will wissen, wo ich bleibe. Das Handy haben mir meine Eltern gekauft, zur Sicherheit, wie sie sagen. Damit ich anrufen

kann, falls was passiert. Aber meistens ist es umgekehrt und meine Mutter ruft mich an. Ohne dass was passiert ist.

So wie an diesem Tag.

Direkt an der Ecke Pestalozzistraße röhrt das Ding los. Mein Handy hat einen echt fiesen Klingelton, so ein BROOOOAAHR!!!! Der ist original von Jabba the Hutt, dieser Monsterkröte aus Star Wars^{*}. Den Ton habe ich mir draufgeladen, damit sich die Leute erschrecken, wenn ich angerufen werde. Aber meistens erschrecke ich mich nur selber.

So wie jetzt.

Kaum hatte ich das Teil aus meiner Hosentasche gefriemelt, redete meine Mutter auf mich ein: »Lukas, wo bleibst du? ... Trödel nicht so! ... Das Essen wird kalt! ... Ich mach mir Sorgen!«

Diese Leier eben.

Und ich dann: »Nein, Mama, ich bin gleich da ... Weiß ich doch, aber ... ich hab nicht getrödelt, nein, ich ... wir hatten eine Stunde länger ... Hab ich dir aber gesagt ... doch, hab ich ... ja, dann esse ich eben kalt ... ja, bis gleich.«

Fast wäre ich deswegen an Jule vorbeigelaufen. Es waren nur noch ein paar Schritte bis zu unserer Haustür,

* Eine Sache habe ich vergessen, euch zu sagen: Ich bin Star-Wars-Fan. Für alle, die das nicht sind, gibt es ein paar Erklärungen extra. Wenn ein euch unbekanntes Wesen oder ein fremder Planet auftaucht, einfach hinten im Buch nachsehen. Dann müsst ihr nicht sämtliche Filme gucken, um zu wissen, wovon ich rede. Auch wenn ich euch das natürlich empfehlen würde – also, die Filme anzugucken.

und in Gedanken saß ich schon am Computer bei Star Wars Battlefront 2. In dem Spiel kann man ganze Planeten erobern und in die verschiedensten Figuren aus der Star Wars-Saga schlüpfen. Und ich war kurz davor, den nächsten Level zu knacken. Außerdem hat mir Jule nicht gerade zugewunken, sie hat mich nicht mal gesehen. Stand mit dem Rücken zu mir auf einem Mauervorsprung, ohne sich zu rühren. Wie eine Wachsfigur aus diesem Museum, wo ich mal war. Stand da und spähte durch ein Fenster in eine Wohnung im Hochparterre.

Ich blieb stehen.

War die überhaupt echt? Ich meine, die Leute hängen sich auch lebensgroße Weihnachtsmänner an den Balkon. Außerdem kenne ich die anderen Kinder aus der Pestalozzistraße, zumindest vom Sehen. Und die hier kannte ich nicht.

Wäre ich weitergegangen hätte mir das eine Menge Ärger erspart. Aber Mauern hochklettern und heimlich in andere Wohnungen glotzen – das macht man doch nicht. Nicht in meiner Straße. Nicht in der Pestalozzi. Zumindest nicht ohne Grund. Und den musste sie mir erst mal nennen!

Ein Indianer hätte sich jetzt angeschlichen und sie erschreckt, aber das ist nicht so mein Ding. Selbst wenn weit und breit kein Ast zu sehen ist, knackt irgendetwas unter meinem Fuß. Und wenn nicht, muss ich niesen. Also blieb ich stehen und wartete, dass sie mich bemerken würde.

Aber das Mädchen bemerkte mich nicht. Es knackte ja auch kein Ast.

»Ähm ...?«

Unser Klassenlehrer räuspert sich in solchen Fällen. Wir haben dann immer ein schlechtes Gewissen, selbst wenn wir nichts gemacht haben.

»Ähem!«

Anscheinend klang es bei mir nicht halb so eindrucksvoll. Jedenfalls rührte sich das Mädchen nicht.

»Ähemmm!!«

Immer noch nichts. Ich probierte es mit Reden.

»Was machst du da?«

»Geht dich nichts an.«

Ohne sich umzudrehen! Die hatte es nicht mal nötig, zu gucken, wer da etwas von ihr wollte.

»Ich ... ich wohne hier aber«, widersprach ich.

»Na und? Ich wohne woanders.«

»Wer bist du überhaupt?«

»Geht dich genauso wenig an.«

Immerhin klang sie nicht aggressiv. Eher so, als hielte sie mich für unwichtig. Aber das konnte ich mir nicht bieten lassen, schon gar nicht von einem Mädchen.

»Ich hab dich aber hier noch nie gesehen.«

»Na und? Dann siehst du mich eben jetzt. Aber putz mal besser deine Brille, damit du mich nicht wieder unnötig anquatschst.«

»Woher ...?«

Mir blieb die Spucke weg. Woher wusste die, dass ich eine Brille trage?

Als könnte sie meine Gedanken lesen, drehte sie sich grinsend zu mir um und deutete auf das Fenster vor ihr.

»Schon mal was von Spiegelung gehört?«

Und schon hatte sie sich wieder weggedreht. Aber so leicht ließ ich mich nicht abwimmeln.

»Darfst du das überhaupt?«

»Merkst du nicht, dass du störst?«

Das reichte. So herablassend rede ich nicht mal mit Erstklässlern. Außerdem war das meine Straße und nicht ihre. Hatte sie selbst zugegeben. Wenn hier also einer auf Mauern klettern und in fremde Wohnungen gucken durfte, dann ja wohl ich. Auch wenn mir das im Leben nie eingefallen wäre. Ich brauchte dringend etwas, was meinen Fragen den nötigen Nachdruck verlieh. Hilfe suchend sah ich mich um.

Mein Blick fiel auf einen glänzenden Messingknopf neben der Haustür. Das bescherte mir die Erleuchtung.

»Ich kann auch klingeln und drinnen fragen.«

»Wenn du das machst, dann ...«

Mit einem Ruck drehte sie sich um. Volltreffer! Das überhebliche Grinsen war verschwunden. Stattdessen blitzte sie mich mit ihren grünen Augen an, als wollte sie sich im nächsten Augenblick in einen Feuer speienden Drachen verwandeln. Aber ich hielt ihrem Blick stand. War ja meine Straße. Und das sollte sie endlich mitkriegen.

»Also darfst du das nicht«, stellte ich fest. Ganz sachlich. Dabei verschränkte ich die Arme vor der Brust. Wie mein Vater, wenn er was Wichtiges sagt.

»Hab nicht gefragt«, gab sie zu.

»Und wieso nicht?«

»Mann, das ist doch der Witz. Du kannst doch niemanden beschatten und vorher fragen: Entschuldigung, darf ich sie mal ein bisschen beschatten?«

Jetzt war ich platt. Meine Arme fielen nach unten, und mein Mund stand so weit auf, dass eine ganze Armada Spaceglider hätte reinfliegen können.

»Wohnt da ein Verbrecher?«

Beschatten kannte ich aus Krimis, und da wurden natürlich Verbrecher beschattet. Aber das Mädchen zuckte nur mit den Achseln.

»Keine Ahnung.«

»Ich denke, du beschattest den?«

»Ja, aber noch nicht lange.«

»Und warum beschattest du den, wenn er nichts verbrochen hat?«

»Mann, hau ab! Du nervst.«

Zack, hatte sie sich wieder zum Fenster gedreht. Aber jetzt wollte ich es wissen. Ich machte ein paar hörbare Schritte auf die Tür zu. Hörbare Schritte kann ich besser als Anschleichen.

»Soll ich drinnen fragen?«

Langsam drehte sie sich zu mir um, wieder mit ihrem Drachenblick. Einen Moment sah es aus, als wollte sie sich auf mich stürzen. Ich spannte meine Muskeln an und machte mich bereit. Zur Not würde ich schnell weglaufen. Aber zum Glück entschied sie sich fürs Reden.

»Okay. Ist ein Spiel. Hab ich mir selbst ausgedacht. Ich such mir jemanden aus und folge ihm.«

»Einfach so? Und wenn das einer merkt?«

»Das merkt keiner, nicht bei mir.« Sie pustete sich lässig eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Dem hier bin ich schon zwei Stunden hinterhergelaufen.«

»Zwei Stunden?«

Mein Mund klappte wieder auf. Platz für eine weitere Armada Spaceglider.

»Klar. Vom Kotti übern Ku'damm bis hierher.«

»So weit?« Kommando: Klappe zu. »Glaub ich nicht.«

»Das ist noch gar nichts. Mein Rekord liegt bei sechs Stunden.«

»Angeberin.«

»Du schaffst wahrscheinlich keine sechs Minuten.«

»Na und?« Es wurde Zeit für einen Gegenangriff. »Dafür schaff ich Naboo bei Star Wars Battlefront 2.«

»Na und?«, äffte sie mich nach.

Das ließ immerhin offen, ob sie meine Computerkünste lächerlich fand oder ob sie nicht wusste, wovon ich redete.

»Das ist ein Computerspiel«, klärte ich sie auf.

»Weiß ich doch.«

Hm. Das hätte ich an ihrer Stelle auch gesagt.

»Für mich ist es *das* Computerspiel.«

»Na, dann geh doch zu deinem Computer.«

Und wieder sah ich nur Rücken. Spätestens jetzt hätte ich wirklich gehen sollen. Highscore, ich komme! Andererseits ... wenn ich jetzt abhauen würde, gab ich mich endgültig geschlagen. Und das bei einem Heimspiel. Ich probierte es mit einer anderen Taktik.

»Darf ich mal gucken?«

»Nee, das ist mein Spiel.«

Von Teilen hielt sie also nichts. Anscheinend hatte ich nur die eine Möglichkeit. Mit weichen Knien ging ich zur Klingel, hob den Finger und ließ ihn drohend in der Luft schweben. Auch wenn ich mir eher in die Hose gepinkelt hätte, als wirklich zu klingeln.

»Soll ich?«

»Und was ist, wenn er dich bemerkt?«

»Deswegen will ich ja klingeln.«

»Nein. Ich meine, wenn er dich hier erwischt. Hier oben am Fenster!«

Sie sah mich an. Zwar immer noch von oben, aber zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, für sie mehr zu sein als ein Störfaktor. Mein Selbstvertrauen wuchs.

»Wenn er dich nicht bemerkt, bemerkt er mich auch nicht.«

»Glaubst du.«

Da hatte sie recht. Das war eher eine Sache von Glauben und Hoffen als eine sichere Bank. Also legte ich noch was drauf.

»Außerdem: Wenn du mich gucken lässt, zeig ich dir, wie man Star Wars Battlefront 2 spielt.«

»Mann, das weiß ich doch.«

»Alle Tricks?«

»Klar. Aber wenn du unbedingt willst ...«

Damit sprang sie runter und schaute mich herausfordernd an. Ich konnte es kaum glauben.

Mit allem hatte ich gerechnet, nur nicht damit.

KNUDELALARM

Ich ließ den Finger noch einen Augenblick über der Klingel schweben. Meinen kleinen Sieg wollte ich auskosten, denn die nächste Klippe wartete schon: Außer Anschleichen ist nämlich auch Klettern nicht so mein Ding ... und wie ich halbwegs elegant auf diesen Mauervorsprung kommen sollte, darüber hatte ich mir bisher keine Gedanken gemacht. Langsam zog ich den Finger zurück, machte ein paar entschlossene Schritte und schaute zum Fenster hoch.

Rückzug war nicht mehr möglich.

Beim ersten Versuch rutschte ich ab, aber beim zweiten Mal klappte es. Hinter mir hörte ich es glucksen – wahrscheinlich sah ich aus wie ein Kartoffelsack beim Turnen.

»Und, siehst du ihn?«, fragte sie.

Ich drückte meine Nase gegen die Fensterscheibe.

»Nee, da ist niemand.«

»Du musst richtig gucken.«